

Fragment eines Briefes von 1751

Autor(en): **Geßner, Salomon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragment eines Briefes von 1751¹⁾

von Salomon Geßner

Alles ist wahr, nach dem Buchstaben wahr, was Ihre Freunde Ihnen von diesem sonderbaren Volk in Prose und in Versen erzählt haben. Wenn ** und ** Sie durch ihre Gesänge und ihre Segenssprüche nicht zu sich in die Schweiz zaubern können, so sollten Sie kommen dieses Land zu sehen, in welchem vor tausend Jahren der heil. Gallus bey den Bären gewohnt, und diese Natur zu kennen, welche in die Herrlichkeiten des policierten Lebens nur wenige Blicke gethan hat. Das Land, die Berge, die Wurzeln, die Spalten der Berge, die Waldwasser, die Brunnen, die Triften sollte Ihr Brokes gesehen haben, sie mit seinem poetischen Pinsel zu mahlen.

Dort strecket der Camor den liegenden Rücken,
An welchen aufwärts sich der Altemont lehnet,
Dann hebet sich mit aufgethürmeten Gipfeln der höhere Sentus.
Zu ihren Füßen liegt ein bergigt Gefilde,
Mit tiefen Klüften als mit Furchen durchschnitten,
Doch an den Seiten mit weitwurzelnden Tannen vor Einsturz befestiget.

Man zweifelt, ob es ein Land oder eine Stadt zu nennen sey; die Häuser sind durch alle Thäler, alle Hügel, von Schritt zu Schritt verstreut; soll ich sagen, wie eine Heerde, die weidet, oder Ihnen erzählen, was ein munterer Landmann Ihnen erzählen würde? Vor viel hundert Jahren, in den Tagen der barbarischen Finsterniss, flog der leidige Satan mit einem Sack voll Häuser über diese Gebirge; an einem spitzigen Felsen des Altemans stiess sich sein Sack an und gewann einen Riss, durch diese fiel, da er weiter flog, ein Haus nach dem andern heraus und verstreuten sich weit und breit, nahe und fern.

Aber von dem Land und den förenen Häusern, wie die Häuser der Mosynüken von quer sich kreutzenden Stämmen gebaut, würden die Einwohner Sie bald auf sich hinziehen. Es ist nach dem Buchstaben gesagt, daß ein Mayländer für die Keuschheit seiner Donna nicht ängstlicher besorgt sein kann, als diese Leute für ihre Begriffe von Freyheit und Rechte sind. Ich könnte Ihnen Beyspiele bringen, dass man es mit ihnen verderbt hat, da man ohne ihren Befehl eine Bürde

¹⁾ Aus dem ersten Jahrgang (1780) des von Geßner redigierten *Helvetischen Kalenders*. Der Brief berichtet einem Unbekannten über Geßners Besuch bei Dr. Laurentius Zellweger in Trogen.

von gewisser Art ihnen hatte abnehmen wollen. Es ist Wahrheit, nicht Poesie oder Roman, dass hier der Mensch sich noch nicht vor dem Menschen schämet, und zu ungeschickt ist, sein Herz zu verbergen. Ich muss mir selbst gestehen, dass ich diesem Volk mit meiner Beurteilung zu viel oder zu wenig thun würde; kommen Sie selbst zu uns und zu ihm und sehen; sie werden die Froheit der ersten Einfalt und neben ihr den feinsten Witz finden. Wenn diese Menschen lieben, zürnen, spielen, ist ihr Geist ganz gefasst, ohne Scheue; er tritt in alle ihre Gliedmassen, Augen, Wangen, Zungen, Hände, Kopf, Füsse – wenn sie lieben, hassen, spielen, lachen.

Hier lacht die Freude froher als in Palästen, sie sitzt Bettlern im Gesicht. Hier werden Sie die Spiele des Altertums sehen; man stösst Steine, man ringet, man springt Weite. Vormalis wählten jede von zwey Gemeinden sich einen Läufer, die mit einander Wette laufen mussten; da sollten Sie gesehen haben, wie jeder Haufen für seinen Läufer in Symptomen kam, an dem Siege Theil nahm, und auf Gelegenheiten auch zu siegen mit Schaam und Ungeduld wartete. Man musste diese Streitart untersagen, weil die Hitze der Streiter zu gross ward. Ich wollte Ihnen eine Landsgemeinde beschreiben, Sie sollten da die Freyheit schwazen, anordnen, herrschen, exequieren sehen. Aber ich muss fürchten, Sie seyen mich zu verstehn zu deutsch. Zu deutsch möchten Sie wohl seyn, die leinene Kittel, die langen Hosen, die nackenden Füsse zu sehn; Ihre Augen würden sich beleidigt halten, wie von dem Schweitzer-Accent Ihre Ohren, wiewohl die Wörter ihnen mit dem Zischen der Leipzigerzunge über die Lippen knistern. Ihren Kuhreyen würden Sie doch hören mögen, womit sie sonst Virtuosen beschämt haben. Einer von diesem Geschlecht war nach Paris gekommen, man führte ihn in die Opera; als die Triller der Castraten hörte, vergass er sich, und sagte, der Gesang wäre zu weibisch; er schloss die Augen zu, und steckte die Finger in die Ohren; dann stimmte er den Kuhreyen an, und überstimmte bald die ganze Musik der Opernsänger. Der grosse Ludwig und sein Hof erstaunten über das Wirbeln und Kräuseln. Er wollte ihn in seinen Gärten hören, aber er weigerte sich und sagte: „er sey ein freyer Mann, des Königs Bundsgenoss, und singe nicht, wenn es ihm nicht gefiele.“ Dückt Sie nicht, Horaz habe von diesem eigensinnigen Manne geweissaget:

...Caesar qui cogere posset

Si peteret per amicitiam patris atque suam non

Quidquid proficeret...

Noch vor zwey Jahren hätte ich Sie mit dem Praeceptor in Bekanntschaft gebracht, der zu diesem Kuhgesang einen frommen Text gemacht hat, der ihn uns mit vieler Selbstzufriedenheit sang; hätten Sie ihn gefragt, was er sänge, so wäre die Antwort gewesen: „Mein lieber Herr! den geistlichen Kuhreyhn...“ Ich will Ihnen nicht verhalten, auf welchen Grad die Kunst Ihres Lieblings, des Raphael, bey diesem natürlichen Volk gestiegen ist. Das beste Stück, das Sie, mein Lieber, hier zu begaffen fänden, ist auf einer Fensterscheibe, der Einritt zu Jerusalem. Sie sollten sehen, wie die Decke des Thieres gespiegelt ist, schimmert und pranget. Und die emblematischen Sinnbilder, die darauf gezeichnet sind, könnten Sie freylich nicht erraten, ich müßte es Ihnen entfalten, dass es die Wappen der Eidgenossen, der Cantons sind und die Apostel oder die Jünger haben sie ihm aufgelegt.

Sie wissen es schon, meine Helden in diesem Land sind der Doktor und sein Vater, kaum kann ich mich enthalten, dass ich diesen beyden nicht ein eigenes Capitel widme, welches sie durch die Güte ihres Herzens, durch die Stärke ihrer Seele, durch Thaten und Reden verdienen... Philokles, Boerhavens Lieblingen einer und Zögling, hielte sich nicht von der Vorsehung vergessen, die ihn bestimmte, für die Gesundheit der Sennen, seiner Freyheitsgenossen zu sorgen, und in seiner Bibliothek sind die Weisen aller Zeitalter versammelt.

Ich stieg mit ihm an einem schönen Morgen auf den Gaberius, in der Landessprache heisst er der Gäberis... Wir tranken in einer russigen Hütten Molken, welche mir den niedlichsten Geschmack verschaffte, indem wir nach einem Löffel Molken, einen Löffel von erstgemolkener Ziegenmilch tranken. Allein die Ziegen waren auch solche, die sich von den gewürzten Kräutern der Alpen nährten, und nicht von den entbauchten in den Städten, wo sie selbst nötig hätten, die Kur von Ziegenmilch zu machen. Hier nahm uns niemand übel, daß wir im Angesicht des Camors von Landammännern und von Monarchen mit derselben Freyheit plauderten, wie man bey Ihnen, mein Lieber, kaum Erlaubnis hat, über den Dichter-König von Waldheim Urtheil zu sprechen. Als wir die westliche Seite hinunterstiegen, kam ein Mägdchen von weitem her laufend, einen Gatter aufzumachen; der Doktor suchte in allen Taschen einen Pfennig. Wenn ich keinen finde, sagte er, wie wollen wir miteinander eins werden: Es war fertig zu antworten „der Gatter ging ohne den Pfennig auf und du kannst ja hindurchkommen“.... Wir kamen in ein volkreich Dorf, welches in dem Lande selbst, von dem Sparren-Krieg berühmt ist. Die

Streitenden waren aus derselben Dorfschaft, Nachbarn gegen Nachbarn, Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne, Söhne gegen Väter; der Mann hielt die eine Parthey, das Weib die andere. In der Frühe ass man den Morgenbrey aus einer Schüssel, dann lief jeder mit dem Pfal bewaffnet zu seiner Parthey; einer ward auf die Nase geschlagen, und fühlte sie nicht mehr, er rief, man sollte ihm sagen, ob er sie noch hätte, da man es ihm versicherte, raffte er sich auf und mischte sich wieder unter die Kämpfer. Sie haben, mein Freund, den Krieg der Leute von Tentira und Kombos gelesen; dieser war nur ein wenig sanfter:

Nur wenige Wangen / Sind nicht verletzt, man sieht mit ganzer Nase kaum einen / Uebrig, in beyden Heeren gespaltene Stirnen, Gestalten / Sich nicht mehr gleich, die Bein am Kinne zerquetscht und hangend.

Itzt waren sie versöhnt und ruhig. – Indem der Pfarrer uns mit einer Kanne Most bediente, kam ein Mann ihm zu klagen, dass seine Frau ihm täglich Vorwürfe machte, ihm wäre Most und Wein verboten. (Das heisst, dass er kein Schenkhaus besuchen dürfte.) Es wäre zwar wahr, sagte er, aber es wäre schon vor zehn Jahren geschehen und er meinte, man sollte nicht mehr daran denken. „Warum nicht, sagte das Weib augenblicklich, predigt der Herr Pfarrer doch bis auf den heutigen Tag von der Eva und dem Apfel, und es sind viel tausend Jahre seitdem Eva darein gebissen hat!“...

Da wir abends nach Hause gingen, waren unsere Molkenbrüder uns bis auf den Gaberius entgegengekommen. Wir hörten sie von weitem jauchzen. Der Pfarrer, ein apostolischer Mann, war bei ihnen, auch der Landammann. Einige in Schlafröcken, Nachtkappen, Pantofeln, ohne oder mit Hut und Perruque, wie es sich in dem Lande der Freiheit gebührete. Der Landammann gab einem Viehhirten an einem Zaun Verhör. Alle waren in der lustigsten Laune, sie erzählten uns die Geschichte der «Schamhaften Jungfrau», die sie so munter gemacht hatte. Erlauben Sie, daß ich aus ähnlicher Schamhaftigkeit sie *nicht* erzähle. Aber kommen Sie in dieses sonderbare Land, und vernehmen Sie dieselbe von den Augenzeugen. Ich will mein Anspruch auf Ihre ganze Freundschaft verloren haben, wenn Sie nicht in den ersten acht Tagen gestehn werden, dass Sie zu den Schweizerischsten Schweizern gekommen sind...